

# Von einem Ende mit Schrecken

Ob die Dürrmenser am 8. April 1945 den Ausruf „Vae Victis“ (Wehe den Besiegten) des Brennus 387 v. Chr. an der Allia kannten, ist nicht überliefert. Doch seine praktischen Auswirkungen bekamen sie umso krasser zu spüren. Als sich die Front hinauf zum Plattenwald verzogen hatte, wurden die Enztäler zwar nicht befreit, immerhin aber von ihrer permanenten Angst erlöst, am Ende doch noch Hab und Gut oder gar das Leben zu verlieren. Nicht wenige hatten bis zum Schluss an „die geheimen Waffen des Führers“ wie andere an die Massenvernichtungswaffen des Irak geglaubt. So könne man doch nicht lügen, hatten sie gemeint. Man konnte. Und damit mussten sie leben; bis zum heutigen Tag.

Denn nicht sie – die Deutschen – sollten befreit werden, sondern die Welt von den Nazis und Militaristen. Und das waren nun einmal die Deutschen. Es gab auch keine „Stunde Null“ am 8. April. Denn die Zeit lief weiter und kümmerte sich wenig um die Befindlichkeit von Menschen. Vor allem nicht um das Wohl von Besiegten, deren Geschichte fortan von den Siegern geschrieben und bestimmt wurde. Es herrschten Kriegs- und Besatzungsrecht. Mithin jene perverse Norm von Siegern, die besagt: Wer siegt, ist im Recht. Denn allein er hat die Macht, zu bestimmen, was Recht und was Unrecht ist. Nichts konnte die Situation am 8. April 1945 mithin trefflicher schildern als der Befund des Vergil. „Ein Heil bleibt den Besiegten allein: Kein Heil mehr zu erhoffen (Una salus victis nullam sperare salutem)“.

Das bittere Ende hatte sich schon Tage zuvor angekündigt. Endlose Rückzüge hungriger, bedrückter Soldaten. Tägliche Jagdbomberangriffe auf Straßen, Schienen, Bahnhof, Gefährte und Personen. Und in der Nacht das dämpfe Grollen der näher rückenden Front. Jenes unheimliche Angstgefühl vor etwas undefinierbarer Schauerlichem, das unabwendbar auf einen zurollte. Gespeist noch aus der Erinnerung an den apokalyptischen Bombenangriff auf das nahe Pforzheim. An eine Glutnacht, in der mehr Menschen umkamen als bei den Bombenangriffen auf London von 1940 bis 1942. Oder an jenen 7. Januar, an dem acht viermotorige Libera-



Das Kriegsende kam mit Feuer und Gewalt: Blick von der Hauptmannstraße aufs brennende Dürrenmünz im April 1945.

Fotos: Stadtarchiv

breitete sich über schwelende Trümmer und lähmende Ungewissheit. Sie sollte noch stundenlang währen. Bis endlich – gegen 18 Uhr – die ersten Granaten in der Pforzheimer-, Bahnhof-, Hindenburg- und Uhlstraße einschlugen. Das Finale hatte begonnen.

Im anbrechenden Tag des 7. April erzielten die ersten Marokkaner an den Ortsgrenzen und begannen mit der Besetzung des Stadtteils Mühlacker. Dürrenmünz konnten sie und ihre Scharfschützen allerdings vorerst nur von der Burg aus näher betrachten. Denn kurz vor 2 Uhr morgens hatten Pioniere die Brücke in die Luft gejagt. Seitdem gab es zwischen „Hüben“ und „Drißen“ keine Verbindung mehr. Die Dürrenmenser waren mit sich allein. Niemand konnte ihnen mehr helfen.

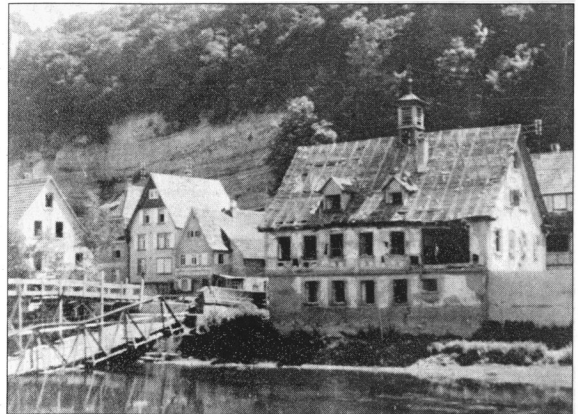
Schweres Granatfeuer zwang sie schon am frühen Vormittag in ihre Keller, Stollen oder Unterstände. Während man sich in Dürrenmünz nur noch unter Lebensgefahr bewegen konnte, bekamen die Mühlackerer zu spüren, was es heißt, besiegt zu sein. Hühner-, Hasen- und Schweineställe wurden zuerst geplündert. Dann kamen die Wein-, Most- und Vorratskeller, danach die Zivilisten an die Reihe. Frauen und Mädchen, die sich nicht rechtzeitig verstecken oder in Sicherheit bringen konnten, wurden nicht nur einmal vergewaltigt. Und alle miteinander taten gut daran, möglichst weit hinten in einem Keller zu verkriechen.

Auf der Enzstraße erschienen nun Panzer, die den Marktplatz sowie Öhrlach, Hof-, Schul- und Reichmannstraße beschoßen. Das Trichtergelände zwischen Halde, Brauerei Wulle und Schulstraße wurde zum hart umkämpften Gefechtsfeld. Im Behelfslazarett an der Wiernheimerstraße häuften sich die Verwundeten. Gegen vier Uhr nachmittags gelang den Franzosen der Übergang beim Enzsteg. Durch

die Waldenserstraße tobte alsbald ein blutiger Häuserkampf. Nun ging Dürrenmünz in Flammen auf. Es brannten die Häuser am Marktplatz, in der Hof-, der Reichmann-, Schul- und Waldenserstraße. Zum Glück drehte der Wind von Ost nach Südwest, sodass die totale Katastrophe vermieden wurde. Denn die Dürrenmenser hatten ja kein Wasser mehr. Sie konnten nur noch mit Gülle löschen. Der Kampf endete erst nach Einbruch der Dunkelheit. Im Schatten der Nacht zogen sich die deutschen Soldaten auf den Plattenwald zurück. Wo sich die Front noch bis zum 17. April hielt.

Als die Dürrenmenser anderntags aus ihren Kellern und Unterständen schlichen, sahen sie das ganze Ausmaß der Zerstörung: Halb Dürrenmünz lag in Schutt und Asche. Die zerbombten Häuser in Mühlacker, der zertrümmerte Bahnhof, die vielen anderen Schäden und zahlreichen Toten blieben ihnen vorläufig noch verborgen. Neben 19 toten Soldaten hatte man weitere 82 Menschen zu beklagen. 16 von ihnen waren freiwillig in den Tod gegangen. 164 Familien waren obdachlos, 116 hatten Haus und Hof verloren und manche hockten in Provisorien ohne Fenster und Türen. Zu einer Zeit, da die Front auf der Platte schon längst zusammengebrochen und weit nach Südosten gerückt war, wurden noch zwei junge Mädchen erschossen. Sie hatten sich nicht vergewaltigen lassen wollen. Am 1. Mai wurde ein weiterer Dürrenmünzer erschossen; ein anderer mit zertrümmertem Schädel aus der Enz gefischt.

Willkürliche Verhaftungen, Misshandlungen, Requisitionen und Plünderungen gehörten auch noch nach dem 8. Mai zum Alltag. Denn die Deutschen hatten ja „das größte Verbrechen der Weltgeschichte“ verübt. Dafür hatten sie nun zu büßen und ihre Untaten mit Kind und Kegel zu sühnen, solange es Deutsche auf dieser Erde gab. Sie hatten „ihren Hitler“ nicht nur akzeptiert, sondern ihm sogar noch zugejubelt. Anstatt den Zweiten Weltkrieg zu verhindern, hatten sie ihn über die gesamte Erde verbreitet. Deshalb waren Beziehungen zwischen Besatzungs-



Das alte Dürrenmünzer Rathaus und die zerbombte Enzbrücke.

soldaten und Deutschen strengstens verboten. Mit diskreter Duldung bei Damen, auf deren Bildung man nicht verzichten wollte.

Ab dem 15. Mai durften sich die Mühlackerer wenigstens von morgens 5.30 Uhr bis 21 Uhr wieder durch ihre Stadt bewegen. „Ansammlungen von mehr als drei Personen auf öffentlichen Straßen und Plätzen“ waren hingegen strengstens untersagt. Wer das Verbot missachtete, musste mit dem Schlimmsten rechnen. Ausnahmen wurden lediglich bei der Ausgabe von Lebensmitteln, vor Behörden oder in Arbeitspausen toleriert. Ihr Dasein empfanden die Einheimischen daher als bedrückend und miserabel. Es folgten das „Buchelesjahr“ 1946 und der Hunger- und Eiswinter 1947. Für eine Packung „Chersterfeld“ bekam man schon bald Juwelen.

Das änderte sich rasch, nachdem die Westalliierten die Teilung Deutschlands

beschlossen und deren Modalitäten in der Londoner Konferenz von 1948 vereinbart hatten. Danach sollte die Währung umgestellt, die westlichen Besatzungszonen in den Marshallplan einbezogen, ein Besatzungsstatut erlassen und eine neue Verfassung ausgearbeitet werden. Diese neue Verfassung wurde als Grundgesetz von den drei Militärgouverneuren genehmigt, am 8. Mai vom Parlamentarischen Rat gebilligt und am 23. Mai 1949 unterzeichnet. Damit waren Demokratie und Grundgesetz auf dem Verordnungsweg offiziell eingeführt.

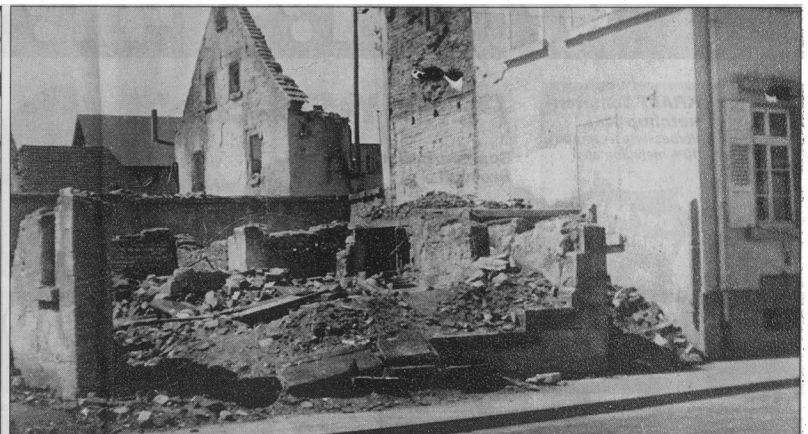
Die Nachkriegszeit war beendet. Nun begann die Geschichte der BRD, wo sie rasch zu einem wichtigen Stein im Politisch des Kalten Krieges wurde. Und bis heute, so die bittere Erkenntnis, scheint die Menschheit noch immer eher dem Krieg zuzuneigen als einer friedlichen Koexistenz zur Erhaltung ihrer Existenznische.



Die Holzmehlwerke beim Bahnhof.

torbomber aus 5000 Metern ihren Bombenteppich über die Stadt warfen. In dessen Explosionen 17 Menschen umkamen.

Wochen später ging dann alles Schlag auf Schlag. In der Morgenfrühe des 6. April flog der Sender in die Luft. Die König-Wilhelm-Brücke bekam ihre Sprengladung. Menschen hasteten durch den Ort, um schnell noch einige Lebensmittel zu ergattern. Andere brachten ihre Vorräte, einige Habseligkeiten und Kinder in Sicherheit. Die Panzersperren wurden geschlossen. Jene, die sie beseitigen wollten, konnten dem Standgericht nur durch überstürzte Flucht entkommen. Zögernd machte ein Geschäft nach dem anderen dicht. Ab 10 Uhr herrschte Totenstille am Bahnhof. Die Jagdbomber waren abgeflogen, ihr Zerstörungswerk vollendet. Gähnende Leere



Erinnerung: Die Gaststätte „Röble“ in der Dürrenmünzer Hofstraße vor dem 8. April 1945 – und ihre Überreste nach den Luftangriffen in den letzten Kriegstagen.